

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 35 (1917)

Artikel: Die Erziehung der "eigenen" Kinder : Korreferat des Herrn Vorstehers Viktor Holbro, Erz.-Anstalt z. guten Herberge, Riehen
Autor: Holbro, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erziehung der „eigenen“ Kinder.

Korreferat des Herrn Vorstehers Viktor Holbro,
Erz.-Anstalt z. guten Herberge, Riehen.

Fürchten Sie nicht, daß ich an dem schönen und wahren Vortrag des Herrn Bühler etwas aussetzen werde. Der Herr Referent hat wohl manchem von uns mit sachter, geschickter Hand eine drückende Last vom Herzen genommen, unsern Erzieherpfad verschleiende Nebel verscheucht und etwa dem einen oder andern, fast möchte ich sagen allzu eifrigen Hausvater die Mahnung vor die Seele gehalten: „Sind die Kinder uns von Gott geschenkt, so sind sie auch uns und sonst niemand auf der Welt, und wir haben einst Rechenschaft für sie zu geben“ (Thiersch).

Aber auch die Zöglinge sind uns von Gott zugeführt, und wenn wir von der Erziehung der eigenen Kinder reden, so müssen wir auch der Zöglinge gedenken, da sie ja gerade das schwierige Moment in der Erziehung unserer Kinder bilden. Auch die Zöglinge studieren und behandeln mit Interesse unser Thema auf ihre Weise und zeigen dabei eine recht merkwürdig scharfe Beobachtungsgabe. Ich möchte deshalb unser Thema mehr von der Zöglingsseite aus in Angriff nehmen.

Herr Bühler hat vorhin festgestellt, daß es bei allem Hinderlichen doch ein großer Vorteil sei, wenn Hauseltern eigene Kinder hätten; sie könnten dann stets ermessen, wessen die Zöglinge bedürfen und wie es um ihre Wünsche bestellt sei. Dieser Schlußatz ist gewiß ein goldenes Wort; er sei uns Maß und Richtschnur.

Was hat ein Kind für seine seelische Entwicklung so nötig wie Luft und Licht, Kleidung und Nahrung? — Es ist die Häuslichkeit, jenes wohlige, selige Gefühl des Geborgenseins im Elternhaus, jenes Heimgefühls, das uns durchs ganze Leben begleitet, von dem ein Matthias Claudius,

ein Hebel, ein Jeremias Gotthelf, ein Ludwig Richter so erfüllt waren, daß es poetischen Glanz annahm, in dem wir uns stets aufs neue sonnen und — erinnern.

Unsere eigenen Kinder können sich in diesem elterlichen Lustgarten, wo nicht an jedem Weglein eine Verbottafel steht, nach Herzenslust ergehen. — Aber wie steht's bei den Anstaltskindern? Muß nicht etwa der freundliche Geist der Häuslichkeit klagend und frierend draußen vor der Anstalt stehen und sprechen: „Da kann ich nicht hinein, hier herrscht der kalte Anstaltsgeist mit seiner starren Hausordnung, seinen gellenden Glockenzeichen, seiner Unmenge von Geboten und Verboten, seinen Verordnungen zu den kleinsten Verrichtungen, seinen Einstellereien zu den geringfügigsten Beschäftigungen, seinen Buß- und Strafreglementen. Ach, in diesen kahlen Anstaltsräumen mag ich nicht weilen, da gehe ich lieber hinüber in die Wohnung des Herrn Anstaltsvorstehers, da sind auch Vorhänge an den Fenstern, freundliche Tapeten und Bilder an den Wänden, weißes Eßgeschirr auf dem Tisch, heimatliche Möbel gleich alten Hausgenossen, da sind Kinder mit hellen Augen, natürlichem Sinn und freier Ausdrucksweise, nicht alte Mannli und Wiebli, Gehorsamsknechte und Ordnungsautomaten wie drüben.“ Und weiter wird er vielleicht sprechen: „Schließt einmal die großen Anstaltskasernen und schafft kleinere Verhältnisse, wo's den Zöglingen auch wohl ist, wo ihre Person und Arbeit viel mehr zur Geltung kommt, wo sie unbewußt Interesse am kleinen, am häuslichen Leben annehmen.“ „Du Geist der Theorie,“ mag nun der Hausvater entgegnen, „woher das Geld nehmen? Geh' einmal zu unserm Kommissionskassier, er wird Dir sagen, daß Du Deine erdfremden Wünsche auf einem andern Gestirn anbringen mögest, hier auf Erden brauche man das Geld für Kanonen, Munition und anderm Schlächterwerk; für die Erziehung der Schwachen, für die Fürsorge der Elenden spende man nur Brosamen.“ Scheidend spricht da der Geist der Häuslichkeit: Nach diesen elenden Kriegszeiten wird die zivilisierte Welt gezwungen werden zu tun, was sie bisher nur kümmerlich tat, sie wird fürsorgen müssen. Nur Mut, Herr Hausvater, die wahren und gesunden Ideen ringen sich durch! Halten Sie stets vor Augen: „Hausvater sein, heißt — ein Kämpfer sein!“

Wenn ich da meinen Mittelsmann etwas unziert von großen Anstalten habe sprechen lassen, so soll das niemand

verletzen. Ich kenne verschiedene Vorsteher großer Anstalten, an denen ich mit Achtung und Verehrung hinaufschau. Ich meine nur, man sollte bei Neueinrichtungen und Reorganisationen auf kleine Einrichtungen dringen; in ihnen kann man den Zöglingen geben, was wir unsern eigenen Kindern nicht vorenthalten, nämlich Häuslichkeit, oder wie es oft auch ausgedrückt wird — Jugendland. Hindenburg hat kürzlich gesagt: „Die Geldfrage ist im Kriege eine Nebenfrage geworden.“ Sollte sie es nicht vielmehr bei edlen Friedenswerken sein! Ein französischer Akademiker hat einmal bei Anlaß von Prämierungen an wohltätige Anstalten geäußert: „Man sollte nun aufhören, mit unzulänglichen Mitteln Anstalten zu gründen, Anstaltsleiter und Insassen müssen zeitlebens die Leidenden sein.“

Aber auch in den nun einmal gegebenen Verhältnissen läßt sich doch manches so gestalten, wie es der Leitsatz erfordert: „Ermiß an Deinen eigenen Kindern, was den Zöglingen nottut.“

Ein junger Hausvater hat mir jüngst erzählt, daß er bei seinen kalten Schlafsälen den Zöglingen habe Bettkrüge reichen lassen. Als nun die Zahl dieser Krüge etwas groß geworden, habe die Köchin von „Umstände machen“ gebrummt. Da habe er sie gefragt: „Wenn es Euer Bub wäre, der frieren müßte, würden Euch die Umstände nicht süße Pflicht sein?“ — Der Pfannensturm habe sich dann gelegt. Ja, dieser Hausvater hat sich den richtigen Maßstab angeschafft, den er bei Behandlung der Zöglinge ansetzen muß, — die eigenen Kinder.

Da wird in den Anstalten mit Recht die Arbeit als vorzügliches Erziehungsmittel hochgehalten und etwa den Zöglingen als Segen gepriesen. Ein etwas altmodischer Kommissionspräsident hat mir einmal seine Meinung über Anstaltserziehung in folgenden kurzen Satz zusammengefaßt: „Schaffe, bis sie umfalle, derno hänn sie kei Zit meh für schlimmi Gedanke.“ „Aber auch für keine guten“, hätte ich ihm sagen sollen. — Also arbeiten. — Doch warum wird der vielgerühmte Segen der Arbeit nicht auch den eigenen Kindern zu teil? Sie schweifen herum in Feld und Wald, Dorf oder Stadt, spielen Soldätlis oder Croquet, während die Zöglinge schweißtriefend im Segen stehen. Die Arbeit wird zum Segen, sobald sie Alter und Kräfte der Zöglinge entsprechend in harmonischer Weise betrieben wird. Wo

sie aber infolge zu großen Landbesitzes das ganze Anstaltsleben überwuchert, alles sich nach ihr richten muß, weil man sonst nicht nachkommt, verfehlt sie ihren wohltuenden Zweck und wird für Leiter und Zöglinge zur Qual.

Alle die vielen Gebote und Verbote scheinen zuweilen für die eigenen Kinder keine Gültigkeit zu haben. Sie setzen sich über sie weg, jagen z. B. im ganzen Haus herum, dürfen im Garten die streng verbotenen Früchte pflücken, diesen oder jenen Gegenstand vom Estrich, aus dem Schopf hervorzerren und dann irgendwo liegen lassen. Marschieren Soldaten vorbei, stürmen sie hinaus und begleiten sie weit; der Zögling harrt ängstlich, bis gute Laune ihn auch schauen läßt.

Gerne wird in Anstalten eine gewisse Ärmlichkeit hochgehalten zur Angewöhnung einfacher Lebensweise und Güngsamkeit. Kleidung und Essen bilden dazu die gewünschte Gelegenheit, zeigen aber oft sonderbare Gegensätze bei den eigenen Kindern und den Zöglingen. Die Übertretung des klassischen Kleidergesetzes — ein Kind soll weder durch Luxus noch durch Einfachheit auffallen — wird nach beiden Seiten hin trefflich illustriert. Sagen wir es uns recht: „Eine Anstaltskleidung, in die Du nicht getrost Dein eigenes Kind stecken darfst, ohne daß es sich zu schämen braucht, ist einfach zu gering.“ Damit meine ich ja nicht, daß die eigenen Kinder gleich gekleidet sein sollen wie die Anstaltskinder, nicht weil die Kleidung zu unschön wäre, sondern weil eine Mutter ihr Kind gerne so kleidet, wie's ihr gefällt. Wir müssen mittels gefälliger Kleider den Geschmack der Zöglinge bilden, sonst wird z. B. so ein Anstaltsmädchen den Tag des Austritts kaum erwarten können, wo es seine lästige „Kutte“ abwerfen kann, um sich dann in einem Warenhaus ein lächerlich-modernes, geringstoffiges Costume zu erwerben. Ich habe mich gestern herzlich der weißen Mädchenschürzen in Masans gefreut; solche wären noch vor Jahrzehnten der Inquisition verfallen.

Die eigenen Kinder essen am Tisch der Erwachsenen und kommen dabei vielerorts erheblich besser weg. Denkt man sich auch ein wenig die Gefühle des die ewige Anstaltssuppe schluckenden Zöglings, der zusieht, wie das Herr Söhnchen mit Behagen oder auch ohne Appetit in sein Omelettchen oder sein Butterbrot beißt? Auch da gilt: Ein Essen, das Du nicht getrost Deinen eigenen Kindern vor-

setzen darfst, ist einfach zu schlecht. Ich freue mich über jede Hausmutter, der ein verbesserter Speisezettel Herzensangelegenheit ist. — Ein früherer Anstaltslehrer hat mir erzählt, daß in der Anstalt, in der er gewirkt, von der reichlich vorhandenen Milch niemand etwas erhalten als das Jungvieh und — die eigenen Kinder.

Wie oft schon habe ich mich geärgert über das Bloßstellen der Zöglinge bei Vergehen vor versammelter Anstaltsgemeinde, besonders wenn ich die Prozedur aus versteckter Bequemlichkeit oder in der Raschheit vorgenommen. Das eigene Bürschlein wird sorglich ins Zimmer gerufen und in der Stille abgekanzelt. Die Zöglinge dürfen doch wohl auch verlangen, daß ihr Scham- und Ehrgefühl gepflegt und nicht totgeschlagen wird.

„Fritzli, Hansli kumm, i mues ich ebbis sage!“ — Eigene Kinder kommen gesprungen. „Der Strub, der Emmenegger solle do ane ko!“ Das sind gewiß nicht eigene Kinder, auch wenn sie beide Strub heißen würden. Nennen wir doch unsere Zöglinge, so lange sie noch Kinder sind, bei dem Namen, der so süß von der Mutter Lippe geflossen, als sie noch kleine Erdenbürgerlein und die Freude der Eltern waren! Warum nennen sich gute Freunde beim Vornamen? Nennt auch eine Braut ihren Bräutigam beim Geschlechtnamen? Ich rede da von Leuten, die sich lieb haben sollen. Die kleine Äußerlichkeit des Vornamennennens bringt schon viel Sonnenschein in eine Anstalt hinein.

Bei den Zöglingen wird so gerne Abhärtung ausprobiert. „Unterkleider verweichlichen“, sagt man z. B. den Zöglingen. Warum aber tragen die eigenen Kinder Unterkleider; weshalb verweichlichst Du sie?

„Morgens und hat Gold im Mund!“ ruft die frühe Morgenglocke den Zöglingen zu. Jedoch die eigenen Kinder stehen erst auf, wenn das Gold schon zusammengelesen ist.

„Wo fählt's Dr, Hansli, de bisch so bleich? — De blibsch mer hit im Bett!“ — Was het dr Müller wieder z'jomere? Er wird's Fulfieber, d'Infulenzia ha!“ Ich brauche Ihnen die Kinder nicht auseinanderzuhalten.

Was sagen sich dort die zusammenstehenden Zöglinge? Vielleicht: „Immer, wenn's eppis feins git, Feschkli, Spaziergäng, Öpfel gönne oder Trübel schnide, machen im Husvadder sini au mit, goht's aber ans Schaffe oder sunscht an e Plogete, so sieht me si niene!“

Das kleinste Talentchen unserer eigenen Kinder wird gepflegt. Wie halten wir's da den Zöglingen gegenüber?

Ich will meine säuerlichen Vergleichen einstellen. Sie bilden keinerlei Anklagen; zu solchen fühlte ich mich weder berechtigt noch berufen. Ich wollte Ihnen bloß einige Reibungspunkte der nebeneinander hergehenden Erziehungsweisen vor Augen führen. Dankbarer wäre es für mich schon gewesen, freundliche Anstaltsbilder aufzurollen; doch ich denke, die Herren Vorsteher werden uns mit solchen in der Diskussion aufwarten.

Ich glaube, daß besonders die verehrlichen Hausmütter mit mir nicht zufrieden sind. Könnten sie nicht ihrerseits bittere Klagen führen, wie die Anstalt so sehr Raub an ihren Kindern ausübe? Muß nicht die Hausmutter ihre Kinder der Anstalt wegen oft vernachlässigen, ja sie bei strenger Arbeit bei Verwandten unterbringen? Muß sie nicht mit Schmerzen bemerken, wie sie den Kindern gar nicht mehr so viel bedeutet wie früher im Privatleben, als sie die Kinder noch ganz allein besaß, als sie noch ganz allein ihr gehörten, als sie ihnen so ganz Freude und Wonne sein konnte? Jetzt müssen die Hauseltern ohnmächtig zusehen, wie ihre Kinder viel lieber bei den Buben oder Mädchen sind, wie sie bei dem Betrieb verflachen, wie ihnen bei der Größe der Verhältnisse, bei der Menge der Unterhaltungen der Sinn fürs Kleine abhanden kommt. Eine Hausmutter hat mir einmal nach einem bitteren Erlebnis geklagt, die Zöglinge kämen ihr vor wie Kuckucksjunge, die die Jungen der Pflegeeltern aus dem Nest werfen. Die verehrlichen Hausmütter werden mir vielleicht sagen, daß ihre Kinder die kleine äußere Besserstellung wohl verdient durch den mancherlei Schaden, den ihnen die Anstalt gebracht. Sie sehen, die Regenten haben eben überall ihre Opfer zu bringen, die großen dem Lande, die kleinen der Anstalt.

Und dennoch, Verehrte, werden wir gerade unsern eigenen Kindern den besten Dienst erweisen, wenn wir auch den Zöglingen im guten Sinne des Wortes Vater und Mutter sein wollen. Eine im ganzen zufriedene Zöglingsschar wird doch weit wohltuender auf unsere Kinder einwirken als eine unzufriedene. Einseitige Bevorzugung wird besonders den geringer Gearteten unter unsern Kindern schaden. Sie lassen sich das Junkertum gerne gefallen und laufen Gefahr, blasierte Tröpfe zu werden, mit denen das Leben oft unsanft

abrechnet. Den edler Veranlagten wird die allzugroße Bevorzugung unangenehm fallen; sie werden mit der Zeit Zweifel hegen an der zur Schau getragenen Selbstlosigkeit der Eltern, die den Schwachen dienen will. Wer seine eigenen Kinder in der Erziehung zu sehr begünstigt, scheint die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern nicht zu kennen. Bewahren wir unsere Kinder vor der Gesinnungsart, die ihnen zurufen kann: „Seht, der Träumer kommt!“

Nicht überall werden sich die gleichen Schwierigkeiten geltend machen. Hauseltern in gesonderter Wohnung werden's da leichter haben als die unter den Zöglingen wohnenden. Schwieriger gestaltet sich auch die Sache, wo die Hauseltern mit Vater und Mutter angeredet werden. Diese Titel verlangen Opfer und erhöhte Pflichten.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß eine gewisse Unterscheidung in der Erziehung der eigenen Kinder und der Anstaltskinder sein muß, das hat Ihnen Herr Bühler überzeugend gezeigt. Es kann sogar behauptet werden, daß die Zöglinge selbst nicht zufrieden wären, wenn wir unsere Kinder in nichts von ihnen unterscheiden würden. Wir sollen allerdings unsere Kinder nicht herabdrücken oder gar in die Schar der Zöglinge einreihen wollen, vielmehr müssen wir die Zöglinge hinaufziehen in ein Jugendland, wo nicht das starre Gesetz herrscht, sondern die Liebe, ähnlich der, wie wir sie unsern eigenen Kindern erweisen und wie sie geschrieben steht Erster Korinther am Dreizehnten.
